



Geschichten, die
nur ein Pantomime
erzählen kann

CARLOS MARTÍNEZ

.....
Der Poet der Stille

BRUNNEN

CARLOS MARTÍNEZ

Der Poet der Stille

Geschichten, die nur ein
Pantomime erzählen kann

Aus dem Spanischen
von Gerris Gräfin von der Pahlen

Mehr über den Autor, seine Auszeichnungen
und Veröffentlichungen finden Sie auf Seite 118 ff.

Die Bibelzitate sind der Neuen Genfer Übersetzung (NT + Psalmen)
und Hoffnung für alle (AT) entnommen:
Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen,
© 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher
Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Hoffnung für alle®, ©1983, 1996, 2002 Biblica, Inc.®. Verwendet mit
freundlicher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.

© 2020 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Petra Hahn-Lütjen
Fotos: Jenny Findeis (S. 119), Jean-Daniel von Lerber (S. 42),
Lea Weidenberg (alle sonstigen sowie das Umschlagfoto)
Umschlaggestaltung: Jonathan Maul
Satz: DTP Brunnen
Herstellung: Finidr, Tschechien
ISBN 978-3-7655-0737-3
www.brunnen-verlag.de



Inhalt



Über dieses Buch: Jürgen Werth. Statt eines Vorworts	5
Über dieses Buch: Carlos Martínez	9
1 Die Füße meiner Mutter	11
2 Das Ohr von Papa	15
3 Kindheitsträume	19
4 Zwei Uhr nachts im Hotel	23
5 Stiller Beifall	27
6 Der Großvater meines Sohnes	31
7 Die Schweigen gebietende Hand	35
8 Pantomime wider Willen	39
9 Gottes Vogelscheuche	44
10 Letzte Worte	47
11 Gebet eines kleinen Mädchens	50
12 Internationale Eheleute oder: Spezial-Englisch	55
13 Unsichtbare Architektur	59
14 Dreihundert lange Sekunden	63
15 Die Zahl Sieben	68
16 Emmaus oder: Das beste Drehbuch der Bibel	72
17 Die Kunst des Erstarrens	76
18 Imitation	79

19	Und die Ohren machen Augen	82
20	Hören, schweigen, lachen	86
21	Intimität	89
22	Besser lachen als leiden	93
23	Die Unbestechlichkeit des Spiegels	96
24	... und die Tür schloss sich	102
25	Empfehlungsschreiben	107
26	194 + oder: Zu allen Völkern	113
	Danke	117
	Über Carlos Martínez	118
	Fußnoten	121

Über dieses Buch



Jürgen Werth

Statt eines Vorworts

Geht denn das? Ein Vor-Wort für einen Pantomimen? Für einen Künstler also, der keine Worte braucht, um uns hören zu lassen? Der unsere Sinne mit wortlosen Szenen berührt? Die Seele und das Herz? Doch immerhin ist es ein Vor-Wort für ein Buch, nicht für eine Aufführung. Das könnte gehen.

Hier spricht er. Ungeschminkt. Erzählt, was er erlebt, was ihn geprägt hat. Was hinter manchem kleinen Kunst-Stück steckt. Das ist vor allem immer wieder ein Buch. Sein Buch. Die Bibel. Seine Bibel. Dieses steinalte und ewig aktuelle Lebens- und Glaubensbuch, das Himmel und Erde zusammenbringt. Das von Gott erzählt und von seinen Menschen. Von ihren Mühen und Marotten, ihren Träumen und Tränen. Und von ihren tragischen und komischen Momenten.

Die er ja eigentlich nur nacherzählen muss.

Aber auf seine einzigartige und unvergleichliche Art und Weise. Große Kunst, die keine Worte braucht. Mehr noch: die nachhaltiger spricht, als sie es mit Worten jemals könnte.

Ich durfte schon zweimal mit ihm auf Tournee gehen. Und

war an jedem Abend neu verzaubert von seinen Geschichten. Darum musste ich eines Tages ein kleines Lied für ihn und über ihn schreiben. Es heißt, natürlich, „Carlos“. Hier ist der Text, geneigte Leserinnen und Leser.
Statt eines Vorworts.

Und die Augen machen Ohren,
und die Ohren machen Augen.
Alles stiert und starrt und staunt,
ist verzaubert und verzückt.
Und erkennt, was nicht zu sehn ist,
und versteht, was keiner sagt.
Alles wird an diesem Abend
in ein neues Licht gerückt.

Und du spürst: Die Stille spricht.
Das Gesicht im Bühnenlicht
wird zur Leinwand deines Lebens,
du schaust zu, und du spielst mit.
Er wird du, und du wirst er,
himmelleicht und erdenschwer.
Siehst ein Bild mit deinen Ohren,
in den Augen klingt ein Lied.

Und du lässt dir nichts entgehen,
kannst dich selbst hier oben sehn.
Weiße Handschuhhände schaffen
deine Welt aus Luft und Licht.

Der da weint und lacht, bist du,
du hörst seinen Augen zu.
Jeder Wimpernschlag ist Prosa,
jede Geste ein Gedicht.

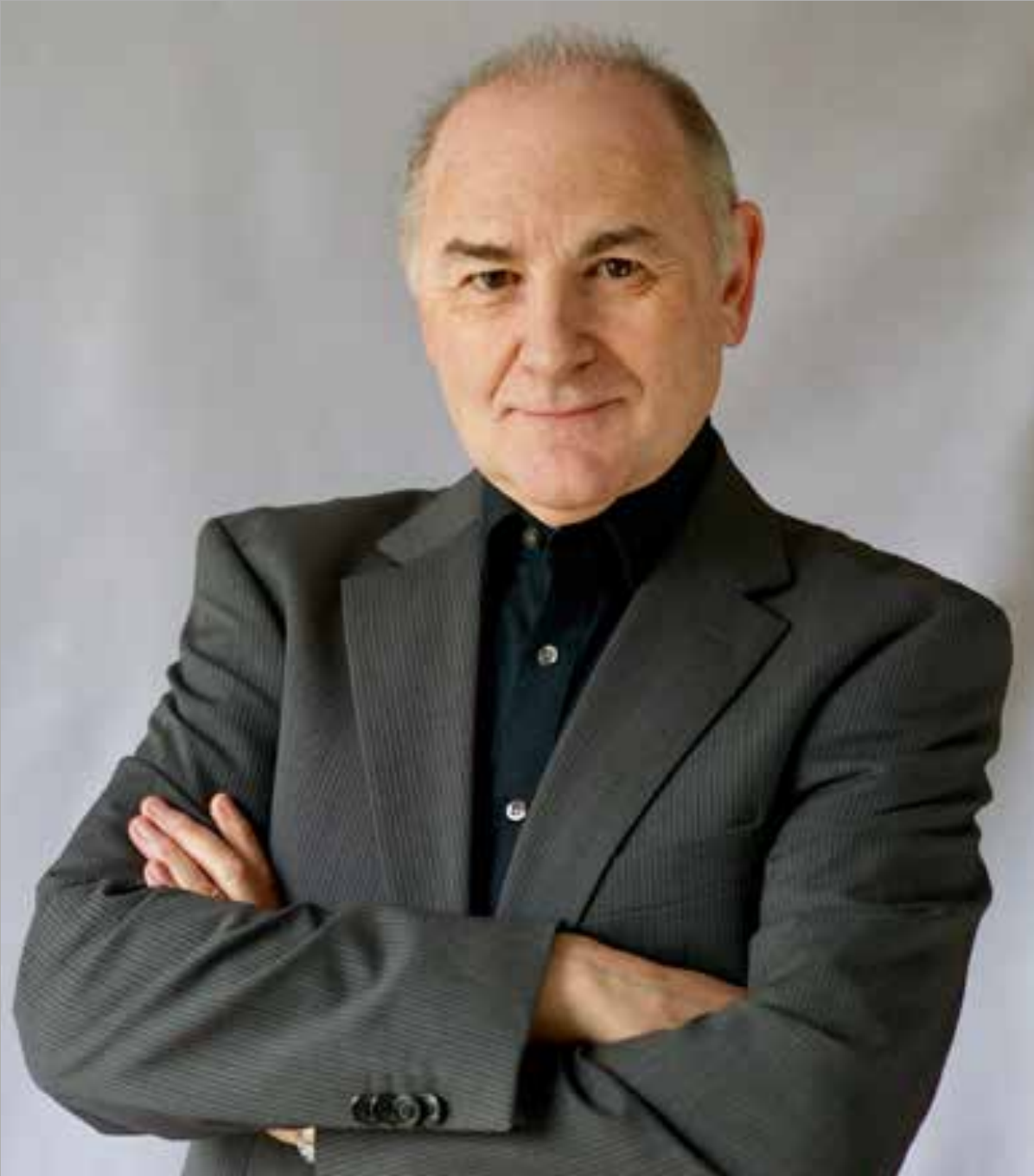
Nicht nur du wirst dir heut klar.
Du siehst den, der ist und war.
Den, der kommt und der sich bückt,
dir freundlich in die Augen blickt.
Und das grelle Bühnenlicht
wird zum warmen Himmelslicht.
Haut und Hirn sind hell erleuchtet,
Herz und Seele still beglückt.

Und die Augen machen Ohren,
und die Ohren machen Augen.
Alles stiert und starrt und staunt,
ist verzaubert und verzückt.
Und erkennt, was nicht zu sehn ist,
und versteht, was keiner sagt.
Alles wird an diesem Abend
in ein neues Licht gerückt.

Freuen Sie sich auf dieses Buch!

Ihr

Jürgen Werth



Über dieses Buch



Carlos Martínez

Keine „Bibel der Pantomime“!

Sie kennen die „Grill-Bibel“? Für alle Gebiete der Wissenschaft gibt es ja ein Standardwerk: in der Psychologie, der Informatik, für die Kunst des Schachspielens – sogar für die klassische Zubereitung der Paella!

Und so halten manche Menschen auf den ersten Blick mein Programm „MY BIBLE – Meine Bibel“ für einen Leitfaden zur Kunst der Pantomime.

Wenn der Zuschauer dann aber Stücke wie etwa „Die Schöpfung“, „Noah“, „Abraham & Isaak“, „Die Weisen aus dem Morgenland“ oder „Das Abendmahl“ sieht, wird klar, dass es mir nicht um eine „Bibel der Pantomime“ geht, sondern um die Gestensprache der Bibel. Die Welt der non-verbalen Sprache ist kein kultureller Alleinbesitz der Pantomime – sie ist Teil der Natur.

Nicht nur die Pflanzen und Tiere gebrauchen sie, um sich untereinander zu verständigen, sondern auch der Mensch: Er kommt ohne sie nicht aus, ganz gleich, welche Sprache er spricht.

Die Kunst der Pantomime erlaubt es mir, bei jedem Auftritt mehr über die Sprache des Körpers zu lernen. Genauso

wie im täglichen Leben: Im Umgang mit meiner Familie, mit Freunden, Kollegen oder Nachbarn werde ich mir der Wichtigkeit der Gestik und Mimik in der Kommunikation bewusst.

Jedes Mal, wenn ich das Programm „MEINE BIBEL“ aufführe, staune ich, wie ähnlich die Gesten der biblischen Personen denen der heutigen Menschen sind. Aufgrund der Beobachtung unserer eigenen Körpersprache haben wir auch einen besseren Zugang zu Noah, David, Mose, Zacharias, Paulus, ja sogar Jesus.

Wie in meinem Buch „Ungeschminkte Weisheiten“ fasziniert es mich, die Bedeutung und Schönheit der Stille zu zeigen.

Dieses Buch ist also kein Handbuch – weder für Pantomimen noch für Theologen, sondern ein Buch darüber, wie beide Künste uns helfen, die menschliche Natur ein wenig besser zu verstehen.

Kommen Sie mit mir auf Entdeckungsreise!

Ihr

Carlos Martínez

Die Füße meiner Mutter



Maria Isabel Álvarez Fernández gewidmet

In der Küche war es gemütlich warm. Das Kohlenfeuer half uns, in den Wintern die Kälte zu ertragen. Die Sonne zog sich schon früh aus Pravia zurück, meinem Heimatdorf in Asturien, das im Nordwesten Spaniens liegt.

Als kleiner Junge hatte ich mein besonderes kleines Refugium – unter dem Küchentisch. Hier war meine Burg, umgeben von unsichtbaren Mauern. Von hier aus hatte ich alles im Blick, was sich so abspielte – ohne selbst gesehen zu werden. Ein paar Wäscheklammern verwandelten sich in meiner Fantasie in alle möglichen Figuren, mit denen ich meine Abenteuer bestand.

Von diesem Versteck aus genoss ich auch mein Lieblingsschauspiel: die Geschichten, die die Füße meiner Mutter erzählten, die in ihren hellblauen Hausschuhen von hier nach dort eilten, ständig in Bewegung. Sie wusste, dass ich dort auf meinem Wachposten saß, aber sie tat, als bemerke sie es nicht.

Viele Worte machte meine Mutter nicht, sie hatte ein stilles Wesen. Ihre Beine aber waren wie schützende Säulen vor meinem Fantasiepalast. Ich fühlte mich sicher und behütet. Und während ihre Füße sich zielstrebig und doch behutsam bewegten, hatte ich das Empfinden, geborgen und zärtlich geliebt zu sein.

Jahre später verließen wir diesen kleinen Ort, in dem ich das Licht der Welt erblickt hatte, und zogen nach Barcelona. Hier hatte ich meinen ersten Kontakt mit dem Theater.

Ich schloss mich einer Gruppe an, die immer am Wochenende in unserem Viertel probte. Dabei entdeckte ich, dass die Bühne für mich ein Schutzraum war, wo ich mir, ähnlich wie in der Küche meiner Mutter, Rollen ausdenken konnte.

Eines Tages saß ich niedergeschlagen im Wohnzimmer. Wieder und wieder wälzte ich meine Sorgen und Zweifel im Kopf herum, war doch der Beruf des Künstlers in unserer Familie nicht vorgesehen. Besonders mein Vater konnte meine Begeisterung für die Welt der Bühne nicht verstehen. Da hörte ich die Schritte meiner Mutter. Neugierig sah ich ihr entgegen.

Diesmal setzte sie sich. Und sie eröffnete mir, dass sie selbst in ihrer Jugend in einer Amateurtheatergruppe mitgespielt hatte, die durch den Norden Spaniens getourt war. Ihren Augen sah man noch immer die Begeisterung an, als sie von den aufgeführten Stücken sprach, den Charakteren, die sie verkörpert hatte, und dem unbeschreiblichen Glücksgefühl, vor einem Publikum zu spielen.

Viele Jahre später, ich war fertig geschminkt und stand kurz vor meinem Auftritt, spürte ich hinter mir leise Schritte, die ich sofort erkannte. Meine Mutter kam in die Garderobe, ebenso nervös wie ich, schaute mir in die Augen und sagte: „Wenn du genauso gut spielst, wie du geschminkt bist, wird das heute ein Erfolg!“

Später an jenem Abend sah ich, wie sie lachte, weinte und applaudierte.

„Mein Lieblingsstück heute war ‚Psalm 23‘“, sagte sie ... und zitierte leise: „Der Herr ist mein Hirte ... Er führet mich auf rechter Straße ...“¹

Zum ersten Mal kam mir dazu der Gedanke, dass dieser Psalm sich ja auf die Bedeutung der Füße konzentriert. Ja, dieses Stück zeigt ein fortwährendes Gehen, begleitet von den meistzitierten Worten der Bibel.

An jenem Abend waren die Rollen vertauscht: Meine Mutter war jetzt diejenige, die meine Schritte beobachtete.

Sie war angerührt von meiner gestischen Neuschöpfung des Psalms: die enge Beziehung zwischen dem Pilger und dem „Guten Hirten“, der sowohl geistlich wie auch materiell, gleichsam mit den Füßen auf der Erde, für ihn sorgt.

Vielleicht habe ich ja diese Botschaft vor vielen Jahren unbewusst aufgenommen, dachte ich, als ich die unermüdliche Choreografie der Füße meiner Mutter von meinem Versteck aus beobachtete.

Es war übrigens das letzte Mal, dass sie mich auf der Bühne erlebte.

Eine Herzkrankheit zwang sie zu einer Operation. Ich

sehe mich noch an ihrem Krankenbett sitzen, zu ihren Füßen. Bevor sie in den Operationssaal gefahren wurde, sagte sie zu mir: „Carlos, wenn ich nicht mehr aufwache, werde ich bei meinem Guten Hirten sein und bei IHM ausruhen.“

Sie hatte es wohl geahnt. Der Hirte nahm sie zu sich.

Es war für mich nicht leicht, nach dem Tod der Mutter auf der Bühne zu stehen. Aber in der Garderobe entdeckt man den therapeutischen Wert des Spiegels: Beim Schminken, das eigene Bild vor Augen, lernt man, sich zu beherrschen.

Jedes Mal, wenn ich heute eine Künstlergarderobe betrete, erinnere ich mich an den kleinen Carlos. Ich sehe mich in dem Versteck unter dem Küchentisch, in meinem Palast, behütet von meiner Mutter. Die Wäscheklammern werden ersetzt durch die Schminktuben, die mir helfen, alle möglichen Charaktere zu erschaffen.

Und während ich mein Gesicht anmale, höre ich Schritte. Nein, dieses Mal nicht die von Mama, sondern die von anderen Müttern, Vätern, Töchtern und Söhnen. Sie sind gekommen, um meine lautlosen Geschichten zu hören, erzählt mit dem Herzen, dem Gesicht, den Händen und, natürlich, mit den Füßen!

*